

*Die Sehnsucht nach dem Meer**(Festrede auf dem Kommers zum 125. Stiftungsfest der ATV Gothia - Suevia Bonn)*

***Erstaunt und verblüfft habe ich Sie hoffentlich, als Sie den Titel meiner Rede in der Einladung zu diesem Kommers lasen: „Die Sehnsucht nach dem Meer“. Manche vermuten, dass ich über Kreuzfahrten rede – auch ein weites Feld. Andere mögen vermuten, dass ich von meinen Urlauben rede und vielleicht – oh Horror – Urlaubsbilder zeige, auf denen ich braungebrannt lässig an der Reling lehne. Auch dies ein verlockender Gedanke. Aber da ein ATB-Präsident sich weder das eine noch das andere leisten kann, möchte ich eine andere Perspektive wählen.***

Inspiriert wurde ich dazu durch eine Äußerung der weltberühmten Stargeigerin Anne-Sophie Mutter, die auf die Frage eines Journalisten, wie man denn am ehesten Kinder zur Musik brächte und die quälenden Fingerübungen zur Sprache kamen, antwortete: ***„Vieles davon kann hilfreich sein, nichts davon ist bedeutend. Wir bringen Kinder zur Musik, wenn wir die Sehnsucht danach wecken. Denn es hilft auch nicht, den Bau eines Schiffes in allen Details zu planen. Wir müssen in den Menschen die Sehnsucht nach der Weite des Meeres wecken.“***

Und das sollte reichen? Gerade beim Bau eines Schiffes, das wir heute doch als Ergebnis kühl rechnender Ingenieurskunst erkennen können? Sind dabei Computer oder Rechenschieber nicht wichtiger, da sie den Bau eines Schiffes erst ermöglichen? Auf den oberflächlichen Blick wird das so sein. Und in unserer Zeit werden nur wenige Menschen andere Komponenten als die Gleichungen von Mathematik, Physik und verwandter Wissenschaften gelten lassen. Heute fordern Öffentlichkeit und Politik eine stärkere Beachtung und Förderung der Naturwissenschaften. In den Lehrplänen der Schulen werden die sog. Mint-Fächer favorisiert, also Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Und vor allem müssten ökonomische Kenntnisse bereits in der Schule verankert werden. Vor etlichen Monaten – Sie werden sich erinnern – klagte in einer Zeitung eine Abiturientin: „Ich kann ein Gedicht in 4 Sprachen interpretieren, habe aber keine Ahnung, wie ich eine Steuererklärung ausfüllen muss.“ Abgesehen davon, dass ***ich*** dieser Schülerin die Kompetenz, ein Gedicht in 4 Sprachen interpretieren zu können, nicht glaube, war ihre Resonanz enorm – erinnerte sich doch sofort jeder an qualvolle Gedichtinterpretationen in seiner Schulzeit. Wollen wir es aber einmal für wahr halten, so offenbart es wie kein anderes Beispiel das Missverständnis oder besser die Unkenntnis jeder Bildung. Denn was wäre das für ein Leben, das aus der Kenntnis

verwickelter Steuerverordnungen bestünde? Es wäre eine Existenz, die darauf **dressiert** worden wäre, gegebene Grundkenntnisse, wenn es hoch kommt Paragraphen des Steuerrechts anzuwenden. Anzuwenden, aber nicht verstehen. Denn eine Komponente fehlte auf jeden Fall: Die Neugier. Die Neugier, die allen echten Pädagogen, Humanisten, Eltern und allen, denen Menschen anvertraut sind, als die wichtigste Voraussetzung für das Lernen und das Leben gewiss ist. Und Neugier können wir mit unserem antiquierten Begriff „Sehnsucht“ übersetzen. Denn zu was erzöge denn solch eine Bildung? Technik, Naturwissenschaften und Computer dominieren heute die Welt, zumindest die reiche westlich geprägte Welt. Wer wollte auch schon auf die Fortschritte z.B. in der Medizin verzichten? Digitalisierung wird zum Zauberwort, von dem man sich Erleichterung verspricht. Nicht wenige sprechen von der Digitalen Revolution, die ähnlich der Industriellen Revolution vor 200 Jahren die Welt verändern wird. Das wird sie zweifellos. Aber auch zum Guten? Und was bleibt dabei auf der Strecke? Kurt Tucholsky (1890 – 1935, Suizid in Schweden) sprach 1932 davon: ***„Die Leute blicken immer so verächtlich auf vergangene Zeiten, weil sie dies und jenes „noch“ nicht besaßen, was wir heute besitzen. Aber dabei setzen sie stillschweigend voraus, daß die neuere Epoche alles das habe, was man früher gehabt hat, plus dem Neuen. Das ist ein Denkfehler.***

***Es ist nicht nur vieles hinzugekommen, es ist auch vieles verloren gegangen, im Guten wie im Bösen. Die von damals hatten vieles noch nicht. Aber wir haben vieles nicht mehr.“***

Was, wenn das, was sich zahlenmäßig erfassen lässt, überhaupt nicht das ist, worum es wirklich gehen sollte?

Wollen wir wirklich solch eine Schule, die 1922 Thomas Mann ( 1875 Lübeck – 1955 Zürich) in seinem Roman „Buddenbrooks“ beschrieb:

***Thomas Mann: „Damals war Doktor Wulicke, bislang Professor an einem preußischen Gymnasium, berufen worden, und mit ihm war ein anderer, ein neuer Geist in die Alte Schule eingezogen. Wo ehemals die klassische Bildung als ein heiterer Selbstzweck gegolten hatte, den man mit Ruhe, Muße und fröhlichem Idealismus verfolgte, da waren nun die Begriffe Autorität, Pflicht, Macht, Dienst, Karriere zu höchster Würde gelangt, und der >kategorische Imperativ unseres Philosophen Kant< war das Banner, das Direktor Wulicke in jeder Festrede bedrohlich entfaltete. Die Schule war ein Staat im Staate geworden, in dem preußische Dienststrammheit so gewaltig herrschte, dass nicht allein die Lehrer, sondern auch die Schüler sich als Beamte empfanden, die um nichts als ihr Avancement und darum besorgt waren, bei den Machthabern gut angeschrieben zu stehen...“*** (Buddenbrooks. Verfall einer Familie, Fischer, Frankfurt/Main und Hamburg 1967, S. 548/ 1922)

Streit über die „richtige“ Schule gibt es, solange es Schulen gibt. In seinem Buch „Verwandlungen einer Jugend“ (1928) zitiert der Arzt und Dichter Hans Carossa (1878 - 1956) den Streit zweier Männer, die –wie er – den Turm der Landshuter Martinskirche bestiegen hatten. Der Erste leugnet rundweg die Existenzberechtigung heutiger Schulen. ***Seiner Meinung nach sind es „Träumerkasernen“: „Sprachen lernen, die auf Gottes weiter Erde niemand mehr spricht, Verse vermoderter Dichter, die von keiner neuen Form des irdischen Verkehrs das mindeste geahnt haben – all das soll heute noch erlaubt sein?***

***Der Zweite verteidigt die Schulen: „Laß die menschliche Gemeinschaft nur noch aus Tageszweck und –emsigkeit bestehen, nimm die großen Versonnenen aus dem Gedächtnis der Erde, zerbrich den Ring der Eingeweihten, vernichte für immer die ewig neu bildsamen Gesichte des Altertums, schließe jede Schule, die dann und wann einen Jugendlichen zum Schauen und Ahnen ermutigt, - was bleibt? Bequemer wird man leben, ja, und leichter, - o wie einem, dem man sein Blut nach und nach ablässt, so leicht wird allen Menschen,- traumlos ist ihr Schlaf, traumlos ihr Wachen, keiner merkt es, wie sein Auge den uraltschönen Tiefenglanz verliert und flach verglast. Ja, nimm den Traum aus den Gezeiten, und nie wuchs dieser Dom!“*** (Wandlungen einer Jugend, Insel, Frankfurt/Main 1992, S. 155 f.)

Es fällt Ihnen leicht, liebe Zuhörer, den Begriff „Traum“ in unserem Motto „Sehnsucht wiederzufinden.

Jede Literatur, jede Musik, jeder Film, jede Malerei, alle Künste, die man früher als die „schönen Künste“ bezeichnet hat, (Im Mittelalter nannte man sie „artes liberales“, d.h. freie, zweckfreie Künste.) sprechen irgendeine Art von Sehnsucht aus. Jede Literatur, jede Musik, jede Malerei, alle schönen Künste, wollen die Welt bereichern, verändern und erklären. Sie wollen dies, weil sie wissen, dass die gegenwärtige Welt nur rein zufällig in diesem Zustande ist, wie sie jetzt gerade ist. In seinem Buch „Die Welt besser zu bestehen“ fordert Alexander Mitscherlich die Menschen zu Visionen auf, da nur sie ein öffentliches und privates Leben ermöglichen. (A. Mitscherlich: Minima moralia, S.173): „ ***Die Welt besser zu bestehen, setzt eine Lebensleidenschaft voraus: die Neugier. Sie riskiert es, dem Anblick der Gorgo (= des verhängnisvollen Schicksals) in Gestalt der menschlichen Geschichte zu trotzen.***“

Man entwirft Ideengebäude von Visionen, nennt sie Utopie. Dieser Begriff aus dem Griechischen taucht zum ersten Mal in dem Dialog „Timaios“, von Platon (428,27 – 348,47) auf. Bekanntgeworden ist er durch Thomas Morus ( 1478 – 1535), angesehener Humanist und Lordkanzler unter dem engl. König Heinrich VIII., der 1516 seine Vision vom „Besten Zustand (Verfassung) des Staates und der neuen Insel Utopia“ veröffentlichte. (De optimo rei publica statu deque nova insula Utopia) Es war der Entwurf einer weitgehend

kommunistischen Gesellschaft. Nicht nur deshalb wurde er 1535 enthauptet. Doch die Wirkung seines Werkes blieb: 1623 entwarf der Dominikaner und Philosoph Tomas Campanella „Der Sonnenstaat. Idee eines philosophischen Gemeinwesens. Ein poetischer Dialog“, in dem er manche Passagen von Thomas Morus aufgriff. Heiner Geißler( 1930 – 2017), Generalsekretär unter Helmut Kohl, berief sich darauf und nannte 2009 sein Buch „Outoptos. Suche nach dem Ort, den es geben müsste.“ Der Soziologe Harald Pelzer fordert das Gleiche in seinem neuesten Buch: „Alles könnte anders sein. Eine Gesellschaftsutopie für freie Menschen.“ ( Insel-Verlag 2019)

Nur drei Beispiele, als Utopien noch nicht als Ergüsse von Gutmenschen geschmäht wurden. Und ich möchte auch darauf hinweisen, dass kein Techniker oder Wissenschaftler ohne Vorstellungen darüber, was er denn mit seinem Werk bewirken wolle, irgendein Werk begonnen hätte. Zuerst erstand die Idee – und die Sehnsucht danach, sie zu verwirklichen!

Die Geschichte ist voller Beispiele von Frauen und Männern, die – wie man so sagt – „ihrer Zeit voraus“ und nicht selten dem Gespött der Zeitgenossen ausgesetzt waren.

Columbus wurde von den portugiesischen Königen verlacht, die Baumeister der Gotischen Kathedralen träumten von einem irdischen Jerusalem, von dem Universum, das sie auf Erden errichten wollten. Niemanden ließ ihre Kunst unberührt, die Katastrophe des zerstörerischen Feuers in Notre Dame entsetzt erstaunlicherweise heute die Welt.

Heute bewundern wir, zu seinem 500. Todestag die Flugapparate, die Leonardo da Vinci auf dem Papier entwarf. Experten bauten diese Apparate nach, sie funktionieren nicht, wie man nicht ohne Schadenfreude feststellt. Dennoch ist er als Universalgenie, als „uomo universale“ in unserer Erinnerungskultur, als „Der Mann, der alles wissen wollte“, wie die neueste Biographie des Historikers Bernd Roeck titelt. (Beck Verlag, München 2019)

Doch der Traum vom Fliegen ist ein uralter Traum der Menschheit. Er lebt im Mythos von Ikaros, er lebt in der Ballade Bert Brechts vom Schneider von Ulm, der zu Beginn des 19. Jahrhunderts seinem Bischof sagte: „Bischof, ich kann fliegen“. (Albrecht Ludwig Berblinger(1770 – 1829) Sein Flugversuch endet 1811 in der Donau. Bert Brecht ( 1898 – 1956 Ostberlin) setzte ihm 1937 in „Kalendergeschichten“ ein Denkmal:

***Bischof, ich kann fliegen,  
sagte der Schneider zum Bischof,  
Paß auf, wie ich`s mach...***

***Die Glocken sollen läuten  
Es waren nichts als Lügen,  
Der Mensch ist kein Vogel,  
Es wird nie ein Mensch fliegen,  
Sagte der Bischof den Leuten.***

Ikaros ist ebenso abgestürzt wie der Schneider von Ulm. Aber heute? Flugzeuge fliegen! Zu viele, wie festzustellen ist.

Wir könnten unzählige Beispiele dieser Haltung ausführen. ***Das wollte ich gar zu gerne. Das weiß auch der Gastgeber und hat mir deshalb nur eine kurze Redezeit bewilligt.***

Trotzdem will ich Beispiele aus der Politik bringen – die Sie alle kennen.

Das wohl bekannteste wird das immer wieder gesagte Wort – im Wortsinne ein Schlagwort - Martin Luther Kings sein: „I have a dream.“ Diese Botschaft wurde verstärkt durch Joan Baez (geb.1941) und ihrem Song „We shall overcome“, der, basierend auf einem Gospel von 1901 zum bis heute prägenden Motto allen Widerstandes gegen Ungerechtigkeit und Verfolgung wurde. Obamas Motto „Yes, we can“ oder Merkels Satz „Wir schaffen das“ nehmen eine Zukunft vorweg, sie sind ein Wechsel auf eine bessere Zukunft. Nun werden Sie einwenden: Und – was hat es gebracht? Ist Luther Kings Vision einer Gesellschaft ohne Rassentrennung denn Wirklichkeit? Werden Obamas Visionen nicht gerade von einem dümmlichen Präsidenten zerpfückt? (Motto im Amerikanischen Wappen: „Ex pluribus unum“) Und lachen nicht wenige Mitbürger auch heute noch über Merkels Satz? Und die Berühmte „Blaue Blume“ der Romantiker? Dass sich in dieser Metapher die enge Verschmelzung zweier Gedankenwelten, der träumerischen Literatur und Poesie und der rationalen wissenschaftlichen Welt ausdrückt, ist heute weitgehend vergessen. Doch Romantiker, zu ihrer Zeit am Anfang des 19. Jahrhunderts als junge Wilde, als Revolutionäre erkannt, geehrt und bekämpft, sind heute zum Schimpfwort geworden. Gewiss. Aber sie alle und die ungenannten Abertausende von Visionären haben Steine ins Rollen gebracht. Aber werden wir dabei nicht zu „Rittern von der traurigen Gestalt“, wie Cervantes seinen Don Quichotte 1605 darstellte? Nicht, wenn wir diesen Helden an seinen Träumen messen. Dann ist er nämlich ein Anti-Held, ein unangepasster Rebell, der die gesellschaftlichen Bedingungen aushebelt. Seine Abenteuer sind mannigfach nachgedruckt, Sie werden heute noch gelesen – die angeblich so glorreiche Zeit edler Ritter auf kostbaren Pferden jedoch ist lange vorbei.

Was – so werden Sie denken – geht das mich alles an? Das sind doch Phantastereien ewig Gestriger. Hat nicht Helmut Schmidt schon kategorisch behauptet: ***„Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“?*** Zu meiner Freude hat er diesen Satz später widerrufen, so dass selbst ich ihn weiterhin als großen Staatsmann in Erinnerung behalten darf.

So sind Visionen heute lauter, wirkungsvoller und präsenter denn je. Wir staunen täglich über die Schülerdemonstrationen eines „Fridays for future“. Natürlich schimpfen zynische Pharisäer darüber, dass die Kinder doch eigentlich ihrer Schulpflicht genügen müssten. Kein Gedanke daran, dass sie mutig die Warnungen wiederholen, die der „Club of Rome“ schon

1972 in seinem Bericht von den „Grenzen des Wachstums“ beschworen hat. Die Schüler brechen zwar mit ihrem Klimastreik eine Regel, aber nur, weil die Politik ihre Versprechen bricht. Sie stehen damit in der Tradition der großen Bürgerrechtsbewegungen. Oder folgen sie dem Aufruf des UN-Diplomaten und früheren Resistance-Kämpfers Stéphane Hertel (1917 – 2013), der im Alter von 93 Jahren (2020) der europäischen Jugend zurief: **„Empört Euch!“** Visionen sollen keine Berechtigung oder Zukunft haben? Wieso bräuchte man dann eine „Agentur für angewandte Utopien“? Müsste ich nun abwägen zwischen einer Welt, die Visionen, die Träume, die Sehnsüchte hat und einer fortschrittlichen Welt ohne diese Hilfen, so fällt mein Urteil leicht.

Das Urteil fällt auch deshalb leicht, weil diese Haltung, Menschen und besonders Kindern ihre Träume zu belassen, der höchste Ausdruck von Menschenwürde bedeutet. Gute Pädagogen, die ihre Berufung, nicht ihren Job, immer darin sahen, Kinder zu führen, anzuleiten, wie das griechische Wort es bedeutet. Die meisten Lehrer sind und waren keinesfalls „Faule Säcke“, wie sie der kenntnisreiche Bundeskanzler Gerhard Schröder – ein Sozialdemokrat – einst nannte. Sie sind anzuerkennen und zuweilen zu bewundern wie der Lehrer Bernard in Albert Camus (1913 -1960/ 1957 Nobelpreis)Werk „Der erste Mensch“: (1994 posthum)

Albert Camus: **„Nein, die Schule bot ihnen nicht nur eine Ausflucht aus dem Familienleben. In Monsieur Bernards Klasse jedenfalls nährte sie in ihnen einen Hunger, der für das Kind noch wesentlicher war als für den Mann, den Hunger nach Entdeckung. In anderen Klassen lehrte man sie wahrscheinlich vieles, aber ein wenig so, wie man Gänse mästet. Man setzte ihnen fix und fertige Nahrung vor und bat sie, sie gefälligst zu schlucken. In Monsieur Bernards Klasse fühlten sie zum ersten Mal, dass sie existierten und Gegenstand höchster Achtung waren: Man hielt sie für würdig, die Welt zu entdecken.“** (Der erste Mensch, Rowohlt, Hamburg 1996, S. 167 f. / S. 167 )

Langsam werden Sie sich fragen: Alles ja ganz gut und schön. Aber was hat das mit uns zu tun? Was hat unsere Verbindung Gothia – Suevia Bonn damit zu tun? Oder was hat gar der ATB damit zu tun? Ich versuche eine Antwort:

Ihre Verbindung feiert 125 Jahre. Die wichtigsten Ereignisse hat Ihr Ehrenmitglied Dr. Reinhard Ganten zusammen mit Verbindungsbrüdern in der Festschrift festgehalten; sie sind dort besser nachzulesen, als wenn ich Sie damit belästigen würde. Die Tatsache, dass Sie ein Jubiläum feierlich begehen, ist ein Bekenntnis zu Ihrer Geschichte.

Und Geschichte ist nicht – wie sie oft falsch verstanden wird – eine Ansammlung historischer Fakten, Jahreszahlen oder Lobpreisungen großer Männer und Frauen. Ihre Geschichte ist zunächst, wie unser Bundeslied es ausdrückt, die Würdigung aller, die **„vor uns gewirkt und**

**geschafft.**“ Und – belassen wir es dabei? Verharren wir mit verklärtem Blick in der Vergangenheit, beim Ewig – Gestrigen? Nein. Wir singen im gleichen Atemzug: **„Sie sollen uns zu aller Zeit, als Vorbild umschweben in Freud und Leid“!** Wenn das nun mal keine Vision, keine Sehnsucht ist! Es ist: Hoffnung gebend. Es ist ein Treibstoff für Zuversicht, wie der Astrophysiker Stephen Hawkins fordert. Ich weiß es natürlich nicht, aber eine Freude wäre mir die Vorstellung, dass unsere Vorfahren dieses Lied als Hymne unseres Bundes gewählt haben, weil sie sich der engen Verknüpfung von Geschichte und Zukunft gewiss waren. Für die Einstellung spricht vieles, war doch das 19. Jahrhundert eine geschichtsversessene Epoche – im Gegensatz zur Geschichtsvergessenheit heute. (Wilhelm Bade komponierte um 1885 die Melodie, Robert Krebs von der Gothia Jena 1888 den Text) Sie wussten, und haben es jedes Jahr in ihren Stiftungsfesten beschworen: Zukunft braucht Herkunft, wie der Geschichtsphilosoph Odo Marquard postulierte. Berufung und Stolz auf unsere Geschichte, mit all den dunklen Seiten, die wir nicht mehr tilgen können, die wir aber auch nicht besingen dürfen, aber für deren Unwiederholbarkeit wir sorgen müssen, als Akademiker und Korporierte zumal.

Dieses große Jubiläum, das Sie heute begehen, schließt all Ihre Geschichten und Geschichte ein. Nach allem, was ich von und in dieser Verbindung erleben durfte, dürfen Sie stolz darauf sein. Nein, Sie müssen stolz darauf sein, da Sie in dem Bewusstsein leben, den Spagat zu meistern, als freies Individuum in einer Gemeinschaft mit festen Regeln zu leben und sie mitzugestalten. Jeder von uns schwört dabei einer Gesellschaft der Singularität ab. ***Denn der Mensch ist keine bloße Funktion des Sozialen. „Er ist zuallererst der, den er zu sein beabsichtigt.“ Mit diesen Worten von Carl Amery sind wir gefordert, einen utopischen Selbstentwurf zu wagen!*** (Carl Amery, Schriftsteller und Umweltaktivist, 1922 – 2005)

Nicht alles wird Ihren Wünschen oder Vorstellungen entsprechen. Wo gibt es das schon! Aber Sie alle können an dem Traum, an der Vision mitwirken, die unsere früheren Verbindungs- und Bundesbrüder gelebt haben. Ihre heutige Teilnahme an diesem Fest, Ihr Bekenntnis zu Ihrer Verbindung ermöglicht Ihnen, eine Gemeinschaft nach erprobten, aber auch nach bisher unverbrauchten Vorstellungen zu formen.

***Hinzu kommt: Ich wünsche mir, Sie werden sich der besonderen Rolle Ihrer Stadt, der Stadt am Rhein bewusst sein, wie sie Carl Zuckmayer beschrieb. Er lässt seinen General Harras im Drama „Des Teufels General“ in einem feurigen Plädoyer dem Leutnant Hartmann antworten, der verzweifelt nach seinem Ariernachweis forscht. Seine Worte, 1945 geschrieben, sind aktueller denn je. Sie sollten – fortgeschrieben bis in die Gegenwart – jedem Nationalisten und Fremdenfeind als Mahnung ins Stammbuch geschrieben sein!***

Carl Zuckmayer ( 1896 – 1977) Des Teufels General 1942 und 1945, S. 65 f.: (Leutnant Hartmann)

*Sie alle stammen vom Rhein. Vom Rhein. Von der großen Völkermühle. Von der Kelter Europas!*

*Und jetzt stellen Sie sich doch mal ihre Ahnenreihe vor – seit Christi Geburt. Da war ein römischer Feldhauptmann, ein schwarzer Kerl, braun wie eine Olive, der hat einem blonden Mädchen Latein beigebracht. Und dann kam ein jüdischer Gewürzhändler in die Familie, das war ein ernster Mensch, der ist noch vor seiner Heirat Christ geworden und hat die katholische Haustradition begründet. – Und dann kam ein griechischer Arzt dazu, oder ein keltischer Legionär, ein Graubündner Landsknecht, ein schwedischer Reiter, ein Soldat Napoleons, ein desertierter Kosak, ein Schwarzwälder Flößer, ein dicker Schiffer aus Holland, ein Magyar, ein Pandur, ein Offizier aus Wien, ein französischer Schauspieler, ein böhmischer Musikant – das alles hat am Rhein gelebt, gerauft, gesoffen und gesungen und Kinder gezeugt – und – und der Goethe, der kam aus demselben Topf, und der Beethoven, und der Gutenberg, und der Matthias Grünewald, und – ach was, schau im Lexikon nach. Es waren die Besten, mein Lieber! Die Besten der Welt! Und warum? Weil sich die Völker dort vermischt haben. Vermischt – wie die Wasser aus Quellen und Bächen und Flüssen, damit sie zu einem großen, lebendigen Strom zusammenrinnen. Vom Rhein – das heißt: vom Abendland. Das ist natürlicher Adel. Das ist Rasse. Seien Sie stolz darauf, Hartmann – und hängen Sie die Papiere Ihrer Großmutter in den Abtritt. Prost.“*

Und was hat das jetzt alles mit dem Schiffsbau und der postulierten Sehnsucht nach dem Meer zu tun? Ich will das Zitat wiederholen, auch weil es sprachlich so schön, so poetisch ist: Ihnen allen erlege ich als intellektuelle Übung auf, die Worte „Meer“ oder „See“ zu übertragen oder übersetzen in „ATV“ oder „ATB“.

Antoine de Saint – Exupéry: *Es gibt nur eine Vorwärtsbewegung des Schiffes, aber jeder wirkt dabei mit, der einen Meißel schärft, die Planken des Verdecks mit schaumigen Wasser wäscht, auf den Mast klettert oder die Beschlüge ölt.*

*Diese Unordnung aber beunruhigt euch, denn ihr meint, die Menschen würden an Kraft gewinnen, wenn sie sich alle die gleichen Gebärden zu eigen machen und am gleichen Strange ziehen. Aber ich antworte: Wenn es sich um den Menschen handelt, vermagst du das Prinzip, das ihn beherrscht, nicht aus den sichtbaren Spuren ersehen. Wenn ich hingegen meinen Leuten die Liebe zur Seefahrt mitteile und so ein jeder den Drang dazu in sich verspürt, weil ihn ein Gewicht im Herzen zum Meere zieht, so wirst du bald sehen, wie*



*sie sich verschiedene Tätigkeiten suchen, die ihren tausend besonderen Eigenschaften entsprechen. Der eine wird Segel weben, der andere im Walde den Baum mit dem Blitzstrahl seiner Axt fällen. Wieder ein anderer wird Nägel schmieden, und irgendwo wird es Männer geben, die die Sterne beobachten, um das Steuern zu erlernen. Und doch werden sie alle eine Einheit bilden. „Denn ein Schiff erschaffen, heißt nicht die Segel hissen, die Nägel schmieden, die Sterne lesen, sondern die Freude am Meer wachrufen – die ein und dieselbe ist - , und wo sie herrscht, gibt es keine Gegensätze mehr, sondern nur Gemeinsamkeiten.–Ich brauche nicht jeden Nagel des Schiffes zu kennen. Ich muss aber den Menschen den Drang zum Meere vermitteln“.* (Die Stadt in der Wüste, S. 247 f, Bd. 2

Augenfällig oder zumindest wünschenswert erscheint mir die Parallele zum ATB: Viele, manchmal erfreulich viele, arbeiten in ihrem Bereich. Stellen sich einer Aufgabe und erfüllen sie mit Bravour. Ohne dass wir es dauernd aussprechen, erledigen sie ihre Aufgaben, weil sie eine Vorstellung haben von einem Bund, von einem Lebensbund, der ihren Gedanken, ihren bisherigen Erfahrungen, ihren Visionen gerecht wird und immer mehr gerecht werden soll. Das Verteilen der Aufgaben überlassen sie gerne dem Kapitän. Wir wollen hoffen, dass er weiß, wohin er segelt. Und wir bedienen uns ja heute noch, nicht immer in vollem Bewusstsein, häufig Wünschen und Träumen. Wir singen: *Gaudeamus*. Das ist grammatikalisch ein Konjunktiv, literarisch aber ein Adhortativ, d.h. eine Aufforderung. *Gaudeamus igitur* – d.h., kommt, freuen wir uns, dass wir jung sind. Wir träumen von einem guten Staat: *Vivat et res publica*; wir lassen die Frauen hochleben: *vivant omnes virgines*; und natürlich nicht zu vergessen: *Vivant professores*.

*(res publica/ virgines/ professores: Ich bin mir durchaus bewusst, dass nicht alle drei Komponenten bei allen Verbindungen in gleichem Ansehen stehen!)*

In voller Berechtigung wünschen wir jeder Verbindung: *Vivat – crescat – floreat* : Sie möge leben, sie soll wachsen, sie möge blühen – und wir hoffen dabei voller Zuversicht : Sie wird leben, sie wird wachsen, sie wird blühen. Wir outen uns dabei als Träumer, als eine Gemeinschaft von Hoffenden und Sehnsüchtigen. Und wir haben wahrlich keinen Grund, diese Haltung aufzugeben. Denn wir haben Beispiele für Visionen und durchaus große Utopien auch in unseren Reihen: Wenn die ATV Amicitia zu Greifswald in Marburg in ihrem Nachrichtenblatt des Mai 2019 auf das 150. Stiftungsfest im Jahre 2024 hinweist – Zukunftsvision! Wenn Bbr. Karl Tjaden voc. Zupf seit 60 Jahren in bewundernswerter Hartnäckigkeit von der Notwendigkeit spricht, die ATV Alemannia in Leipzig wieder zu gründen, und wenn Bbr. Günter Gebauer voc. Memphis uneigennützig , der gleichen Vision anhängend, in Leipzig ein Haus kauft und zum Verbindungshaus umbauen lässt – dann sind ureigene Träume und Visionen Realität geworden, Wirklichkeit in der Wiedergründung der

ATV Alemannia Leipzig am 15. Juni 2019. Ich leite daraus gerne den Appell ab: Lassen Sie uns nicht zu Defätisten werden, sondern Utopisten, Visionäre und Träumer bleiben!!

Allzu skeptisch bin ich dabei nicht, weiß ich doch um ein weiteres Moment, dass der Dichter, der mir dieses Zitat lieferte, Antoine de Saint – Exupéry (1900 -1944) in seinem bekanntesten Buch „ Der kleine Prinz“ (1943) den Fuchs sprechen lässt. Ich weiß, Sie alle kennen diese Szene. Aber ich erzähle sie zu gerne! Also: Auf seiner Reise durch das Universum kommt der Kleine Prinz zum Schluss auch auf die Erde, wo er nach einigen wundersamen Begegnungen einen Fuchs trifft. Nach kurzer Zeit will er ihn zum Freund haben. Doch der Fuchs antwortet: „Du kannst mich nicht zum Freund haben, denn ich bin noch nicht gezähmt“. Und auf die Frage, was denn „zähmen“ bedeute, antwortet der Fuchs: „Ach, das ist in Vergessenheit geraten. Es bedeutet: **Sich mit etwas vertraut machen**“.

Ich wünsche uns allen, dass wir uns alle noch intensiver vertraut machen mit unseren Verbindungsbrüdern und Bundesgeschwistern, mit Freunden und Gästen. Auch dazu möge dieses 125. Stiftungsfest der Gothia - Suevia Bonn beitragen. Und ich wünsche uns allen, dass wir uns nicht von Äußerlichkeiten leiten oder gar beeindruckt lassen: Denn noch immer gilt, gerade für jedwede Sehnsucht, ein Satz des „Kleinen Prinzen“: **„Man sieht nur mit dem Herzen gut. Das Wesentliche ist für die Augen unsichtbar!“**

***Ich denke, dass Sie alle mit mir diese Sehnsucht und Hoffnung teilen können und einstimmen werden in ein kräftiges „Vivat – Crescat – Floreat ATV Gothia – Suevia Bonn“!***

Sophie Mutter: ....“Wir müssen nur die Sehnsucht nach der Weite des Meeres wecken“....(Exupery?)

(S.-EX. Zugeschrieben, Quelle unklar: „Wenn Du ein Schiff bauen willst, so trommele nicht Männer zusammen, um Holz zu beschaffen, Aufgaben zu vergeben und die Arbeit einzuteilen, sondern lehre den Männern die Sehnsucht nach dem weiten, endlosen Meer.“)  
Die Stadt in der Wüste, S. 347/48: „...und zum Bewusstsein dessen gelangt wärest, wodurch ich die Seele meines Volkes wachsen ließ, nämlich durch den Drang zum Meer.“

Bei Musik muß man selbst etwas tun **und** zuhören, sich nach anderen richten. Bildung in Musik ,Musikkindergarten 2008 in Berlin/ Daniel Barenboim: Musik darf nicht gegen ökonomische Verwertbarkeit eingetauscht werden!

Parallelen:

Jean Paul (?): Jüngling, der in Stern verliebt war

Hesse: Mit dem Erstaunen fing es an

Thomas von Aquin: Das Staunen ist eine Sehnsucht nach Wissen

Wagenbach: Zäh am Staunen

Mitscherlich: Versuch, die Welt besser zu bestehen

Hartmut von Hentig: Peiratische Haltung (wenn nötig einbauen/ vielleicht in Anschluß an Schiff-Metapher von St.-Ex.?)

Theodor Lessing: „Alle stimmten überein in der Verdammung der alten Buchdruck- und Tinten- Erziehung und alle wiederholten die volkstümlichen Schlagworte: Anschauung, Wirklichkeit, Leben und immer wieder „Leben“. Nur eines habe ich nie gefunden: Erziehung, aufgebaut auf dem unmittelbaren *Element* des Lebens: auf Bildern, auf Phantasien, und immer kam zu kurz just das, was der Deutsche am meisten im lauten Munde führt: Das Gemüt, der Humor.“ (ZEIT vom 10.Juni 1999)

Ähnlich St.-Ex“Der Flieger und die Sterne“ S.181: „Aber auf einmal dieses ungeheuerliche Vergessen der eigentlichen Menschenwerte, diese Rechtfertigungen, die Jünger der Algebra vorbringen – das sind Dinge, die ich ablehne!“ (Achtung: bezieht sich auf span. Bürgerkrieg!)

Gustav Seibt: „In allen anderen Berufen außerhalb der eigentlichen Forschung ist das weitaus Wichtigste, was Absolventen der Geisteswissenschaften anzubieten haben, ihre Bildung. Man nehme diesen Begriff nicht feierlich und statuarisch wie einst, sondern als freies, ja spielerisches Verhältnis zu den Schätzen der menschlichen Überlieferungen; man verstehe ihn

als Voraussetzung einer „Kernkompetenz“ ( um den hässlichen Jargon der Reformen aufzugreifen): nämlich kenntnisreich, nicht trivial und elegant zu formulieren, mündlich wie schriftlich... Was nicht ersetzbar ist, sind die alten universitären Tugenden, Selbstständigkeit, Originalität, zähes Fragen und Suchen, auch kanonisches Wissen, vor allem aber: wenigstens eine Sache einmal gründlich kennen gelernt zu haben.“ ( SZ vom 31.12.2007)

Matti Meri/ Finnland: „Es ist auch wichtig, nicht in Fächergrenzen zu denken. Meiner Meinung nach wird es bald keine Schulfächer mehr geben. In Finnland gibt es schon jetzt viel fächerübergreifenden Unterricht. Die Tendenz geht dahin, Phänomene zu unterrichten. In Finnland wird diskutiert, ob nicht in Physik oder Chemie viel Wissen gelehrt wird, das die Jugendlichen nicht anwenden können.“ (SZ vom 21. August 2006, S. 16)

Arend Oetker: Die Universität als Lebensort. ( FAZ vom 5. Dez. 2007, S. 10) – später eventuell Schule als Lebensort einbauen/ diesen Artikel noch mal lesen.

„In der 8. Klasse müssen sie nur eines lernen. Nur eines: sie müssen älter werden. Denken Sie daran!“

An diesem Satz des Direktors prallte fast alles ab. Dieser augenscheinlich triviale Satz, der so gar nicht passen wollte in das Korsett von Lehrplan und Schulordnung und „gymnasialem Niveau“, hörten die Lehrer zu Beginn und am Ende jeder Beschwerde, die sie empört vorbrachten; hatten doch faule und rüpelhafte Schüler, uninteressierte, „coole“ Jünglinge und „zickicke“ Prinzessinnen die erforderlichen Leistungen nicht erbracht. Und dies sollte nun ein pädagogisches Argument sein? Nicht eher eine feige Ausrede?

Möglich, dass der Lehrer noch lange zürnte und sich auch im Stich gelassen fühlte. Doch bald spürte er, dass er hier einer Kultur begegnete, die dem Leben verpflichtet war.

Und diese Kultur ist vorbei.

Parallele: W. Shakespeare „Wintermärchen“, ein alter Schäfer sagt: „ Ich wollte, es gäbe gar kein Alter zwischen zehn und dreiundzwanzig, oder die jungen Leute verschliefen die ganze Zeit: denn dazwischen ist nichts, als den Dirnen Kinder schaffen, die Alten ärgern, stehlen, balgen.“ ( W.Sh. Bd. 1, S. 1072, Sigbert Mohn, Gütersloh, 1957 und ähnlich SZ vom 9. Januar 2008, S.4, Heribert Prantl)

Tschingis Aitmatow: S.19f.:“ Zu jener Zeit waren Worte wie >Schule< und >Unterricht< ganz neue Begriffe, und die Leute wurden noch nicht recht schlau daraus. Die einen glaubten an das Gehörte, andere versicherten, es sei nur Weiberklatsch.“

S. 21 f.: (Wozu Schule?): „Seit alters leben wir von der Bauernarbeit, uns ernährt die Hacke. Und unsere Kinder werden ebenso leben wie wir, was, zum Teufel, soll ihnen die Schule? Lesen und Schreiben ist gut für die Oberen, wir sind einfache Leute, verdreh uns nicht den Kopf.“ (Ähnlich Jakob Lettweiler!) Anfangsstunden S.37 f./

S.43: „Ich glaube, wir haben damals alle unseren Lehrer geliebt, weil er gut und menschlich war, weil er das Beste erstrebte und für uns eine schöne Zukunft erträumte. Wir haben das wohl gespürt, obgleich wir noch Kinder waren.../ Lehrer trägt die Kinder über den Bach S.39 = Christopherus

S. 81: „Leb wohl, Lehrer, leb wohl, meine erste Schule, leb wohl, Kindheit, leb wohl, du meine nie ausgesprochene erste Liebe...“ ( Der erste Lehrer. Kunstmann, München 1990)

St.-Ex, Moskau, S. 81, Bd, 3: „Und ich sage mir: >Der Mensch wird nur die Welt gewahrt, die er schon in sich trägt. Es braucht eine gewisse Spannweite, um dem Erhabenen die Stirn zu bieten und seine Botschaft zu empfangen.<“

Und dafür soll dieses Buch geschrieben sein.

Gegensatz heutige Schule: Pisa/ Iglu.....

(Beispiel Buddenbrooks: früher spielerische Kurzweil..)

Diese Sehnsucht schlägt die Brücke.

Vielleicht ist das Bild, die Metapher vom Regenbogen angebracht(er): Er verbindet die Menschen/ das Kind mit der Erfüllung, der Vollendung seiner selbst. Ob es die Verbindung zu Gott, somit der Glaube ist, wovon die Bibel und das gesamte Ma noch überzeugt war (Bsp. Frankenhausen), in der sich der Mensch findet; oder ob am Ende des Regenbogens der Schatz vergraben liegt, wie alle Märchen versichern – erst Glaube und Anstrengung und Suche nach diesem Ziel vervollständigen den Menschen.

Seltsam.

Niemand spricht davon, wie dies zu erreichen ist. Welche Kompetenzen brauche ich, wie können sie mir vermittelt werden? Welchen Weg schlage ich dafür ein? Doch wohl den, den Generationen von Fachleuten daraus gemacht haben! Und warum hören wir nichts davon, dass man das unmündige Kind doch führen müsse – paid-agogein? Daß man dafür sorgen müsse, dass seine „Füße an keinen Stein stoßen“. Daß man stattdessen die Sachen „nur auf sich wirken lassen solle“ (Kehlmann) anstatt stumpfsinnig Zeit tot zu schlagen oder „Aufgaben“ zu lösen?

Sie sind doch wohl hoffnungslos veraltet, diese Damen ( ? ) und Herren mit allzu idealistischen Vorstellungen. Man weiß ja nun wirklich, wohin es führt, sich nicht an wohlgemeinte Ratschläge zu halten: Ikarus stürzt ab, weil er sich dem Ratschlag, sich brav in der Mitte – der Mittelmäßigkeit?- zu halten, entzog.

Und Sisyphos wälzt wohl immer noch seinen Stein als Strafe hinauf auf den Berg, von wo er jedes Mal wieder hinabrollt. Camus aber bezeichnet ihn als „Glücklichen Menschen“!

In die gegenwärtige Diskussion um Verschärfung des Jugendstrafrechtes und der Schulabbrecher scheint erst langsam der opake/ subkutane Vorwurf zu verschwinden, dass diese Jugendlichen in irgendeiner Form doch selbst daran schuld seien.

Heute dagegen haben wir dieses zweckfreie Lernen (Buddenbrooks) taylorisiert, also in verwertbare und damit kontrollierbare Einheiten eingeteilt.

Thomas Mann: „Damals war Doktor Wulicke, bislang Professor an einem preußischen Gymnasium, berufen worden, und mit ihm war ein anderer, ein neuer Geist in die Alte Schule eingezogen. Wo ehemals die klassische Bildung als ein heiterer Selbstzweck gegolten hatte, den man mit Ruhe, Muße und fröhlichem Idealismus verfolgte, das waren nun die Begriffe Autorität, Pflicht, Macht, Dient, Karriere zu höchster Würde gelangt, und der >kategorische Imperativ unseres Philosophen Kant< war das Banner, das Direktor Wulicke in jeder Festrede bedrohlich entfaltetete. Die Schule war ein Staat im Staate geworden, in dem preußische Dienststrammheit so gewaltig herrschte, dass nicht allein die Lehrer, sondern auch die Schüler sich als Beamte empfanden, die um nichts als ihr Avancement und darum besorgt waren, bei den Machthabern gut angeschrieben zu stehen...“ (Buddenbrooks. Verfall einer Familie, Fischer, Frankfurt/Main und Hamburg 1967, S. 548)

Wichtiger noch ist die Kontrolle. Der vielleicht freiheitlichste Staat auf deutschem Boden hat sich – so scheint es – dem menschenverachtenden Diktum eines totalitären Ideologen unterworfen: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Und was lässt sich nicht alles kontrollieren.

Daraus Evaluation, Pisa, Iglu etc – also alle Instrumente um den Lehrer zu kontrollieren.

Ich ( Wer?= Staat, Eltern...?) habe also kein Vertrauen mehr zu den Lehrern.

(Vgl. Artikel Seibt über verg. Kultur der Uni/ LPs an Uni)

Vordergründig werden Kinder evaluiert, in Wirklichkeit aber die Lehrer. Denn man traut ihm schon lange nicht mehr. Das ist der Kernpunkt: Gesellschaft, Eltern und Kinder haben ihm das Vertrauen entzogen. Womit fing dies an? Schwer zu sagen, und müßig, Initiatoren zu benennen. Die Munition in diesem Kampf, ein Sturmreifschießen einer einmal im Wortsinne akzeptierten Autorität (s.Lat.auctoritas) konnte und kann jeder liefern. Das war und ist das Tolle an diesem „asymmetrischen Krieg“. Hatte doch jeder einen Lehrer gehabt, die weder Namen noch Ansehen verdienten. So konnte jeder Kugeln und Schrapnelle liefern.



Sicher gab und gibt es auch Lehrer, die Schelte verdienen, ebenso wie unfähige Bäcker oder Profs. gibt. Bald aber galt sein Wort nur noch wenig: GS – Empfehlungen werden übergangen,

-GS – Schule

- G8 - Gymnasium

- LP entrümpeln

- zwingt Schüler in Leistung, nicht mehr Muse!

( St- Ex, Moskau S.60: „Mich quält, dass in jedem Menschen etwas von einem ermordeten Mozart steckt.“)

## Dieser Gedanke als Spiegel!

Doch was haben denn die Lehrer schon alles geleistet, ohne dafür bezahlt zu werden!

- Theater
- Orchester
- Viele AGs
- Geschichtswettbewerbe
- Jugend forscht
- Jugend trainiert für Olympia
- Berufsschule baut Schule in Kenia (Landesschau 5.1. 2008)
- Literatur:!!
- Mohr/ Gruber: „Stille Nacht“
- Jakob/ Lettweiler: 1800 Seiten Dialektforschung
- Lehrervereine (Buch Denninger?) / Protokollbuch
- Lehrerverein Nordpfalz

In Finnland dagegen gilt der Lehrer als „Leuchte des Wissens“. Klar, dass daraus ein strenges Auswahlverfahren resultiert, denn man will wirklich nur die besten.

+\*\*\*+ Fazit: Kultur geht zugrunde. (=s.Seibt!)

Idee/einbauen:

Hegel/ Marx etc sehen eine Gesetzmäßigkeit in der Geschichte.

Fukuayama: Ende der Geschichte

Horaz (?) etc: Epochen/ Zeitalter

III. Reich

ZEIT vom 10.Jan.2008: „Die Deutschen mögen die große Geschichtsphilosophie – Hegel, Marx - , die den vorbestimmten Weg aus dem Jammertal in die Vollkommenheit vorzeichnet. Die Amerikaner mögen es etwas kleiner, sie schätzen die zyklische Interpretation der Historie. Das berühmteste Buch in diesem Genre stammt von dem Kennedy-Berater Arthur Schlesinger, Jr.: *The cycles of American History*, vor zwanzig Jahren erschienen.“

St.-Ex, „Die Stadt in der Wüste, S. 199: „Und ein erreichtes Ziel, einen abgelaufenen Zyklus, eine abgeschlossene Epoche gibt es nur für die Geschichtsschreiber, die solche Einteilungen konstruieren;“

Stadt in der Wüste S. 17. „...alle die Vorräte an Bildern, Scheckenhäuser der Erinnerung, all die Muschelschalen der einmal gehörten Stimmen.“

Diese Gesetze suggerieren, dass die Zukunft so und nicht anders abläuft; sie geben also vor, sie könnten Zukunft vorhersagen. (wie ein Orakel).

Geschichte, also die Narratio des Vergangenen, die Betrachtung der Vergangenheit, dient zur Bewältigung der immer Angst machenden, per se unsicheren Zukunft. Deshalb wünscht man sich darin so viele Elemente des Gesetzmäßigen:

- rel. Chronologie – Kausalität
- DDR= Algorithmus
- Lebenspyramide und die anderen schematischen Staatsdarstellungen

Daraus ergibt sich, dass der Staat an Geschichte interessiert ist, da die Menschen, vor allem die Jugendlichen mit den Gedanken, der Illusion vertraut gemacht werden, dass man (also auch Staat, und besonders der Staat) Zukunft im Griff haben wird und kann.

Deshalb lehrt man auch „Defiziente Geschichte“ und favorisiert Fortschrittsgedanke, weil er ja auch zwangsläufig zu besserer Zukunft führt.

/Genauer ausfeilen!!)

Theodor W. Adorno: „Unter der nivellierenden Herrschaft des Abstrakten, die alles in der Natur zum Wiederholbaren macht, und der Industrie, für die sie es zurichtet, werden schließlich die Befreiten selbst zu jenem >Trupp<, den Hegel als das Resultat der Aufklärung bezeichnet hat.“ (Minima moralia. Reflexionen aus dem beschädigten Leben, Suhrkamp, Frankfurt/ Main 1997, S. 19)

Daraus meine Schlussfolgerung: Wenn die Abstraktion nivelliert, dann müssen Schüler ihren eigenen Anteil daran einbüßen, vermissen. Somit ist Geschichte nicht ihre Geschichte, sondern eine fremde „Sache“. Da >Konkrete Geschichte< konkrete Themen aufklärerisch aufgearbeitet, reflektiert, verbindet sie beides. Dies ist ein weiterer Grund für konkrete Geschichte.

*(Damit Schnittstelle Vortrag Wawrzyniak!?)*

Hier treffen sich Natur- und Geisteswissenschaften: Nat.wiss. stellen auch Gesetze auf, als Abstraktion der Wirklichkeit. Das Geist.wiss. jedoch schwerer zu vermitteln sind und außerdem heute bezweifelt werden, verlagern Schule, Unis Kulturministerien und somit Gesellschaft das Gewicht auf Nat.wiss., da hier die Gesetze klarer sind.

(Die angebliche Begründung, Nat.wiss. würden heute eher gebraucht, weil sie die Welt besser zu verstehen helfen. (Frage: Was erklären sie wem? Wer kann AKW erklären?)

(Gedanke einbauen: Pythagoras etc./MA entdeckten alles, waren also der Meinung, alles sei schon vorhanden. Ist heutige Nat.wiss. nicht ebenso? Das Periodensystem z.B. ist von Medejew (?) aufgestellt worden im Jahre . Jahre später passt ein neu entdecktes Element genau da hinein. / Primo Levi?)

St.-Ex, Moskau, S. 81, Bd, 3: „Und ich sage mir: >Der Mensch wird nur die Welt gewahr, die er schon in sich trägt. Es braucht eine gewisse Spannweite, um dem Erhabenen die Stirn zu bieten und seine Botschaft zu empfangen.<“

(Bd.3: Carnets: S.299 – 303 Gedanken zu Entdeckungen/ Entdeckendes Lernen. Später einbauen!?)

